



MEDIENBEGLEITHEFT zur Videokassette
24 Minuten, Produktionsjahr 2001

Damals wie heute

Eine Langzeitdokumentation (1979 – 2001) von Herbert Link über eine Schulexkursion in das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen

Zum Medium

Exkursion nach M.

Juni 1979: Eine Schulklasse mit 23 Schülerinnen, 1 Schüler, 2 Begleitpersonen unternimmt eine Fahrt in das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen. Die 16 Jährigen sind tief betroffen angesichts der Stätte der NS-Verbrechen. Ein Filmteam mit dem Kameramann Herbert Link begleitet diese Fahrt. Ein Film mit dem Titel „Exkursion nach M.“ wird für österreichische Schulen produziert.

12 Jahre später

1991 nimmt Link als Gestalter eines Fernsehbeitrages mit einigen aus der ehemaligen Schülergruppe wieder Kontakt auf. Er will wissen, ob die Betroffenheit von damals noch irgendwelche Spuren hinterlassen hat bzw. welche Entwicklungen sie heute als bedrohlich empfinden.

Damals wie heute

Für den vorliegenden Film organisiert Herbert Link im Mai 2001 wieder eine Exkursion nach Mauthausen. Die meisten der SchülerInnen, die vor 22 Jahren teilgenommen hatten, waren nicht aufzufinden, andere wiederum weigerten sich mitzukommen. Einige wenige erklärten sich bereit: Andrea, Eva, Veronika, Brigitte und Lena (die 12-jährige Tochter von Brigitte. Sie ist das erste Mal in Mauthausen). Im Kinosaal des Lagers werden ihnen Ausschnitte aus den beiden ersten Filmen gezeigt. Sie sind mit den Aussagen, die sie vor 10 bzw. 22 Jahren gemacht haben, konfrontiert (Das heißt, dieses Projekt „Damals wie heute“ beinhaltet Ausschnitte aus den Filmen von 1979 und 1991).

Fragen 2001

Fragen wie: Wie konnte es geschehen, dass jüdische Menschen, Sinti, Roma, politische und weltanschauliche Gegner usw. so grausam verfolgt wurden? Warum stand niemand dagegen auf? usw. waren diesmal zweitrangig.

2001 standen folgende Fragen im Mittelpunkt:

Haben die Menschen aus den Katastrophen von damals etwas dazugelernt?

Gehen sie verantwortungsbewusster, verständnisvoller und toleranter mit Minderheiten um?

Wie weit gewinnen Gewissenhaftigkeit oder Bequemlichkeit, Zivilcourage oder Feigheit, Mitmenschlichkeit oder Menschenverachtung im Alltag die Oberhand?

Werden künftige Generationen vielleicht wieder einmal sagen: „Wie war das nur möglich – jeder hätte es wissen müssen, warum haben so viele geschwiegen?“

Welche gesellschaftlichen, kulturellen oder ökologischen Entwicklungen machen mir heute Angst – was kann ich dagegen tun – bin ich als Einzelner machtlos?

Das ernüchternde Ergebnis

1979, bei der Exkursion ihrer Schule, war die Betroffenheit angesichts der faschistischen Verbrechen groß: „Ich war ziemlich geschockt nach Mauthausen, und es war so ein Schock, wie wenn man erschlagen ist. Man kriegt keine Luft, man kann

das nicht artikulieren, kann nichts sagen. Später hat sich das in Zorn umgewandelt...“ (Brigitte 1991)

Das Ergebnis der Exkursion von 2001 war ernüchternd: An die Stelle von Betroffenheit sind Teilnahmslosigkeit, Interesselosigkeit, Resignation getreten: „Man sieht die Dinge schon anders nach so langer Zeit...“ (Veronika 2001) „Heute traue ich mir nicht mehr zu sagen zu jemanden, der damals gelebt hat: Warum hast du das damals nicht gemacht?“ (Andrea 2001) „Mittlerweile bin ich schon so oft auf die Straße gegangen und hab dann aber gemerkt, es verändert sich nichts!“ (Andrea 2001) „Ja, also ich denke, dass man das einfach verdrängt oder nicht sehen will... Wenn wir jetzt daran denken, was fünfzehnhundertirgendwas war, interessiert uns ja auch nicht so. Also glaub schon, dass es wieder passieren könnte.“(Lena 2001)

Reaktionen zum Film

Im Wiener ESRA-Gebäude – dieses psychosoziale Zentrum bietet Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung und deren Angehörigen medizinische, therapeutische, pflegerische und sozialarbeiterische Hilfe – erlebte der Film eine Vorpremiere mit anschließender Diskussion. Dabei meinte die Schriftstellerin Christine Nöstlinger, sie sei schockiert, dass Leute („Gar kein so kleiner Prozentsatz“) in jüngsten Umfragen zugaben, rassistisch zu sein: „Früher haben sie wenigstens gesagt ‚Ich bin ja kein Rassist, aber...‘, heute scheint ihnen das nicht mehr nötig. Es wäre eine wichtige Aufgabe, die die Schulen leisten könnten, dass sie den Schülern beibringen, dass es gar keine ‚Rassen‘ gibt.“ Dr. David Vyssoki von ESRA bedauerte, dass einer Phase der Betroffenheit inzwischen eine Phase der möglichen Rechtfertigung gefolgt ist: „Alltagsantisemitismus resultiert auch daher, dass es in den Familien dem Anschein nach unzählige Geheimnisse gibt.“ Vyssoki urgierte auch mehr wissenschaftliche Forschung über die „Täter“: Über die Opfer gibt es einen enormen Bücherausstoß, über die andere Seite aber nur wenige Arbeiten. Die industrielle Vernichtung der europäischen Juden im Dritten Reich in eine Reihe mit gegenwärtigen Bedrohungsszenarien (etwa aus dem Bereich der Umwelt) - wie sie im Film artikuliert werden - zu stellen, lehnten die Diskutanten ab.

Kein Thema mehr?

Die Betroffenheit über den Hitler-Faschismus ist bei der Generation der Kinder und Enkelkinder der Zeitzeugen im Schwinden. Zwei, drei Generationen nach den Verbrechen der Nazis an den Juden scheint heute einer großen Gruppe Faschismus und Nationalsozialismus so weit weg zu sein wie die Französische Revolution und der Dreißigjährige Krieg. Die aktuelle Diskussion über den Nationalsozialismus, seine Kontinuitäten und gegenwärtige Bemühungen der Entschädigung, Restitution und Gedenkarbeit werden als Belästigung empfunden (Hubert Christian Ehalt).

Die Rolle der Familie in der Tradierung von Geschichtsbewusstsein

Zudem geht aus Familienuntersuchungen hervor, dass die heutige Generation ein anderes Geschichtsbewusstsein mitbringt als es in der Schule vermittelt wird. Familiäre Vergegenwärtigung und wissenschaftliche Aufarbeitung der NS-Vergangenheit decken sich nicht. Die Rolle, die die Familie dabei hat, blieb bislang unerforscht. Der Sozialpsychologe Harald Welzer, Professor an der Universität Hannover, hat in einem Forschungsprojekt Gespräche von deutschen Familien über die nationalsozialistische Vergangenheit empirisch untersucht. Im deutschen Familiengedächtnis kommt weder der Holocaust vor, noch ist in ihm Platz für

Familienmitglieder, die „Nazis“ waren. Selbst wenn der Großvater in der SS oder in der Gestapo war, macht ihn dies in der Sicht der Enkel nicht zum Anhänger der nationalsozialistischen Politik. Er war es, weil er „musste“, weil er „gut verdienen“ konnte oder sogar, weil er seine Funktion nutzen konnte, um „Juden zu helfen“. „Nazis“, das waren immer die anderen! „Und dieses Bild von den verführten und missbrauchten Deutschen, die selbst unter der NS-Herrschaft gelitten haben“, so Welzer, „schreibt sich auf verblüffende Weise bis in die heutigen Kinder- und Enkelgenerationen fort, die aus Elementen der von den Eltern und Großeltern erzählten Episoden ganz neue Geschichten komponieren.“

Die Hälfte der ÖsterreicherInnen ist fremdenfeindlich

Der Prozentsatz der ÖsterreicherInnen, die zu Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus stehen, ist im Steigen begriffen. Die eine Hälfte der österreichischen Bevölkerung steht Ausländern freundlich bis gemäßigt gegenüber, die andere Hälfte ist fremdenfeindlich. 22 Prozent zeigen eine hohe und 26 Prozent eine sehr hohe Fremdenfeindlichkeit, ergab eine Studie von Ass. Prof. Günther Rathner, Universität Innsbruck (2001). Wichtigste Ursachen für Fremdenfeindlichkeit sind Autoritarismus, gefolgt von Antisemitismus und Rechtsextremismus. Die Hälfte der Bevölkerung ist nicht autoritär, ein knappes Drittel mäßig, ein Viertel sehr stark autoritär. Fast die Hälfte ist nicht oder nur leicht antisemitisch, ein Drittel moderat – aber jeder fünfte Österreicher ist stark (14 Prozent) oder sehr stark (6 Prozent) antisemitisch. Die Hälfte der Befragten ist eindeutig nicht rechtsextrem, ein knappes Viertel zeigt niedrigen Rechtsextremismus. Aber fast jeder zehnte Österreicher (sechs Prozent hoch, drei Prozent sehr hoch) ist als rechtsextrem einzustufen.

Ob ein Lernen aus der Geschichte möglich ist, darüber gehen die Meinungen aus einander. Die Frage, ob die NS-Vergangenheit ausreichend aufgearbeitet wurde oder der Umgang mit ihr doch eher von Verdrängung und Abwehr geprägt ist, ist kontrovers. Keine Frage ist, dass Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus im Steigen sind.

Aus der Geschichte lernen

Geschichte verjährt nicht. Wer sie vergessen machen wollte, bereitet ihre Wiederholung vor, heißt es. Die Schuld der Väter erlischt nicht mit dem historischen Abstand. Moralische Schuld geht einher mit materiellen Schäden. Werden diese nicht ausgeglichen, bleiben neben der Schuld auch Schulden. „Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, dass es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit“ (Richard von Weizsäcker). Die Soziologen Daniel Levy und Natan Sznaider sehen die Erinnerung an den Holocaust als Schlüsselereignis für neue nationenübergreifende kosmopolitische Erinnerungskulturen, die neue gemeinsame Bezüge jenseits des Nationalstaates herstellen und zur Grundlage für globale Menschenrechtspolitik werden (Erinnerung im globalen Zeitalter, Suhrkamp, Frankfurt 2001).

Wie gehen wir mit der Vergangenheit um? Diese wirkt ständig in die Gegenwart herein. Sie fordert zur Reflexion heraus. Ohne Vergangenheitsbewältigung kann es keine Zukunftsgestaltung geben. Die Meinung, endlich einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen, bedeutet ein Ende der Reflexion, der Aufklärung, des Fragens überhaupt.

Globales Lernen

An die Vergangenheitsbewältigung schließt die Frage des Umgangs mit den heutigen globalen Bedrohungen an: Wie behandeln wir Minderheiten, Flüchtlinge, Zuwanderer? Welche Bedeutung kommt der Verwirklichung der Menschenrechte zu? Was wird gegen Kriege, „ethnische Säuberungen“, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Terrorismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit usw. getan? Wen rührt die globale Ungerechtigkeit, wenn 20 Prozent der Menschheit die anderen 80 Prozent mehr oder weniger ausbeuten? Wer nimmt Klimakollaps, Ressourcenverschwendung, Umweltzerstörung usw. zu Lasten nachfolgender Generationen ernst? – Das sind Stichworte globaler Herausforderungen, mit denen Jugendliche heute umgehen lernen müssen. Die Welt ist unübersichtlicher geworden. Wie lassen sich in diesem Kontext Toleranz, Zivilcourage, Solidarität, Gerechtigkeit oder Frieden verorten? „Globales Lernen“ will die lokale Lebenswelt mit den globalen Bezügen verknüpfen. Lernaktivitäten sollen nicht nur das Erschließen von Fachinformationen, sondern ebenso die Methoden- und Sozialkompetenz fördern.

Zur Arbeit mit dem Thema/mit dem Film

Methodische Hinweise

1. Sensibilisierungsphase

Es empfiehlt sich, den Unterricht so zu gestalten, dass erst einmal Vorstellungen, Vorwissen und Voreinstellungen mobilisiert werden. Methodisch kann dies z.B. über Brainstorming, Assoziationsbilder, ein Erstellen von Mind-Maps oder das Bewerten und Begründen von Thesen geschehen.

Beispiele:

Meinungsbild stellen: stimme zu/stimme nicht zu

Eine These wird auf ein Plakat/an die Tafel geschrieben, z.B.: „Nun muss aber ein Schlussstrich gezogen werden!“

SchülerInnen werden mit dieser These konfrontiert und überlegen, ob sie eher zustimmen oder ablehnen. Im Raum hängen an gegenüberliegenden Wänden die Plakate „stimme zu“ und „stimme nicht zu“. SchülerInnen ordnen sich zu. Anschließend werden Kleingruppen mit jeweils Befürwortern als auch Ablehnern gebildet. In der Gruppe begründen die Einzelnen ihren Standpunkt und diskutieren die These.

Die Arbeit mit „freien Assoziationen“

Die Eingangsfrage „Was sagt ihnen der Name Mauthausen?“, „Wenn ich an Mauthausen denke, denke ich an...“, „Was fällt ihnen zu Mauthausen ein?“ wird auf einem Zettel beantwortet. In Kleingruppen stellen die SchülerInnen dann ihre jeweiligen Gedanken vor und einigen sich auf 3-5 Stichworte. Präsentation der Ergebnisse.

Filmvorführung „Damals wie heute“

Reflexion zum Film: Auf einem Plakat werden von allen die wichtigsten Eindrücke und Fragen gesammelt: „Betroffen hat mich gemacht...“, „Für mich ist noch eine Frage...“

(Fragen werden in die Erarbeitungs- und Bearbeitungsphase des Themas mitgenommen).

2. Erarbeitung und Bearbeitung des Themas

Die SchülerInnen erarbeiten sich grundlegende Sachinformationen, um Probleme beschreiben zu können, Folgen abzuschätzen, Ursachen und Hintergründe zu analysieren und Lösungsstrategien zu entwickeln.

Aktivierende Lern- und Arbeitsformen wie Recherchen, Interviews durchführen (Schulbibliothek, Internet, Zeitzeugen, oral history, Expertenbefragung), Referenten (Zeitzeugen) einladen, Pro- und Kontra-Debatten, Rollenspiele, Hearing, Konferenzspiel (Hier können unterschiedliche Standpunkte zum Ausdruck gebracht werden), Exkursionen, Filme, Leserbriefe schreiben, Gedenktage gestalten (Beispiele: 8. November: Reichspogromnacht, 20. Jänner 1942: Wannsee-Konferenz fixiert Richtlinien zur „Endlösung der Judenfrage“, 5. Mai 1945: US-Einheit befreit KZ-Mauthausen, 7./8. Mai 1945: Hitler-Deutschland kapituliert, 10. Dezember: Tag der Menschenrechte ...

weitere Beispiele

Mein Name

Jeder hat einen Namen. Der Name ist Teil der eigenen Identität und weist oft auf einen Zusammenhang mit dem jeweiligen kulturellen oder ethnischen Hintergrund hin. Jugendliche machen sich auf die Suche, um die Herkunft ihres Nachnamens zu erforschen. Sie versuchen, seine Bedeutung und Geschichte zu rekonstruieren. Viele Namen sind an sich schon eine Geschichte von Wanderungen und Eingliederungen, andere Namen gibt es nur an einem Ort. Mögliche AnsprechpartnerInnen können z.B. Eltern oder Großeltern, MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung, des Standesamtes u.ä. sein.

Geschichtsunterricht auf dem Friedhof

Friedhofsforschung unter geschichtskundiger Leitung: Jugendliche durchforsten die Reihen der Grabstätten und fotografieren alle Steine mit fremd klingenden Namen. Woher kommen die Toten und ihre Familien? Wie lange bleiben Fremde fremd? Jugendliche sollen vor den steinernen Zeugen einstiger Immigration über die aktuelle Fremdenfeindlichkeit nachdenken.

Wörter-Waage

Hier können Jugendliche testen, wie aggressiv oder wie friedlich bzw. wie „alltagsrassistisch“ ihr eigener Wortschatz ist. Benötigt werden dafür eine Briefwaage, viele gleich große Papierstreifen und Stifte. Jeder verletzende aber auch jeder versöhnende Begriff, der einfällt, wird auf einen Papierstreifen geschrieben. Die gesammelten Streifen werden dann auf einer Briefwaage aufgeschichtet – links die Freundlichkeiten, rechts die Beleidigungen...

Ausgrenzung heute

Die Jugendlichen diskutieren, was sie heute unter Ausgrenzung verstehen. Wo werden heute Menschen ausgegrenzt? Die Gruppe sucht und befragt Menschen, die heute wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe diskriminiert werden und gestaltet eine Ausstellung mit den Porträts der Interviewpartner. Ziel des Projektes ist es auch, Opfer von Diskriminierung eben nicht nur als Opfer zu sehen, sondern in ihnen den Mit-Menschen zu begreifen.

Verstecktes Theater

Verstecktes Theater kann in Straßencafés, in Bus und Bahn, im Supermarkt, der Fußgängerzone usw. stattfinden. Das versteckte Theater ist eine gute Gelegenheit, das Verhalten der Menschen „wie im richtigen Leben“ zu erleben, da diese ja nicht wissen, dass sie „nur“ Zuschauer sind. Beispiel: Eine Gruppe Jugendlicher macht sich über ausländische Jugendliche (die aus der Gruppe kommen oder auf jeden Fall eingeweiht sind) lustig. Spannend ist es, die ganze Szene sowie die Reaktion der Passanten und Zuschauer mit einer versteckten Kamera aufzunehmen und hinterher in der Gruppe anzusehen. Man stellt immer wieder fest, wie erschreckend gleichgültig oder unbeteiligt „Passanten“ derartige Bedrohungssituationen wahrnehmen.

Szenariotechnik

Kreatives Schreiben zu Themen wie: Was passiert, wenn die Ausländerfeindlichkeit weiter zunimmt? Wie wird im Jahr 2010...

3. Ergebnispräsentation

durch Rollenspiele, Gestalten von Plakaten, Wandzeitungen, Schülerzeitungen etc. Sie fördern nicht nur das zielgerichtete Erarbeiten von Fachinformationen, sondern auch die Methoden-, Sozial- und Personalkompetenz.

Originalzitate aus dem Film (Auswahl)

Drehperiode 1991

„Es hat sich nichts geändert. Es wird genauso verdrängt wie früher. Man spricht zwar mehr darüber, aber eigentlich, für mich hat sich nichts geändert. Faschismus ist gegenwärtig, er sitzt überall.“ (Brigitte 1991)

„Mauthausen sitzt noch immer in meinem Kopf, aber ich muss zugeben, ich bin in keiner Partei, engagiere mich nicht in einer ökologischen Bewegung. Es ist erschreckend, aber selbst Mauthausen hat bei mir noch nicht den Anstoß gegeben, dass ich rausgehe und schaue, ob ich Gleichgesinnte finde, um etwas zu verändern.“ (Brigitte 1991)

„Also ich versuche, nicht wegzusehen. Ich muss mich aber bei der Nase nehmen, dass ich oft wegschau' ohne es zu wollen...“ (Diana 1991)

„Das ist ja dieser Teufelskreis: Man hat Angst – man tut was – es ist sinnlos – und dann tut man nichts mehr und hat weiter Angst.“ (Nicole 1991)

„Ich weiß nicht, was passieren muss, damit sich etwas ändert, oder dass man aufwacht.“ (Nicole 1991)

„Die werden sich radikalieren, denn es kommen noch mehr Ausländer zu uns. Es kommen die Polen, es kommen die Rumänen und die Russen wahrscheinlich, und gegen die haben wir wahrscheinlich noch mehr – um Gottes Willen, so viele, und die Bösen.“ (Nicole 1991)

„Ich hab ein Kind in einem Park gesehen, das zu einem koreanischen Kind gesagt hat: ‚Du Tschusch‘. Und es war sich der Bedeutung des Wortes ‚Tschusch‘ überhaupt nicht bewusst. Es hat sich also wirklich nichts geändert.“ (Brigitte 1991)

„Und das summiert sich. Das summiert sich halt und wird zu einem Fremdenhass – es wird nicht zum Fremdenhass, den haben wir, der ist da.“ (Nicole 1991)

„Tschernobyl genauso. Man hat bei uns hier nichts gespürt, nichts gesehen, nichts gemerkt – es wird also nicht so schlimm gewesen sein.“ (Nicole 1991)

Drehperiode 2001

„Also früher mit 16 bin ich auf dem Standpunkt gestanden, jeder hätte damals aufstehen müssen – und koste es was es wolle, sprich auch den eigenen Kopf – und irgendetwas unternehmen. Heute traue ich mir nicht mehr zu sagen zu jemanden, der damals gelebt hat: Warum hast du das damals nicht gemacht?“ (Andrea 2001)

„Man sieht die Dinge schon anders nach so langer Zeit, das muss ich schon sagen – mit mehr Abstand... Aber wie gesagt, es war natürlich auch in unserer Entwicklung ein Lebensabschnitt, wo man für Erschütterungen, für ganz grundsätzliche, emotionale Erlebnisse sehr aufgeschlossen ist.“ (Veronika 2001)

„Ich bin der Meinung, diese großen Katastrophen haben auch nicht viel Sinn. Wenn sie uns nicht selbst passieren oder wir sie am eigenen Leib verspüren, ändert sich gar nichts.“ (Brigitte 2001)

„Ja, also ich denke, dass man das einfach verdrängt oder nicht sehen will. Dass die Leute es auch damals nicht sehen wollten.“ (Lena, die 12-jährige Tochter von Brigitte, 2001)

„Also ich glaube, dass vielleicht in 100 Jahren, dass es wieder passieren könnte. Dass so was einfach wieder geht auch. Zurzeit nicht, weil es ist jetzt noch nicht so lange her, und es wird auch in den Schulen darüber gesprochen, aber ich weiß nicht, in 100 Jahren, ist es vielleicht nicht mehr so. Vielleicht haben das die Leute dann schon wieder vergessen. Wenn wir jetzt daran denken, was fünfzehnhundertirgendwas war, interessiert uns ja auch nicht so. Also glaub schon, dass es wieder passieren könnte.“ (Lena 2001)

„In Wirklichkeit brauche ich Mauthausen nicht mehr. Ich brauch hier nicht mehr herumgehen und mir Mauern anschauen und Fotos. Ich denke, ich hab seit damals begriffen, um was es geht. Ich bin nach wie vor überzeugt, es beginnt im Kleinen.“ (Brigitte 2001)

„... wenn ich bei einer Demonstration mitgegangen bin, hab ich mir gedacht: So! und jetzt geh ich da mit und es verändert sich – wir werden damit so viel mobilisieren, und es wird öffentlicher Druck erzeugt, und es wird sich verändern. Mittlerweile bin ich schon so oft auf die Straße gegangen und hab aber dann gemerkt, es verändert sich nichts!“ (Andrea 2001)

„... ich hab das irgendwann einmal erlebt vor ein paar Jahren: da steigt ein Schwarzer ein, setzt sich nieder – da ist alles frei. Irgendeine alte Frau brüllt, sie will

sich genau dorthin setzen – und es ist alles frei. Niemand sagt was, und der steht auf und steigt aus.“ (Eva 2001)

„Mit der Umwelt. Das wird sicher verheerend.“ (Eva 2001)

„Ein Ozonloch macht mir keine Angst. Auch ein Atomkraftwerk macht mir keine Angst. Da meine ich aufgeklärt genug zu sein.“ (Veronika 2001)

„Für mich erscheint dieser Begriff ‚Weltgaskammer‘ im ersten Augenblick abstrakt... so ist es für mich ein Leichtes, das auf das Weltsystem zu übertragen.“ (Brigitte 2001)

Wichtige Adressen

Kontakt mit dem Filmemacher Herbert Link

Originalzitate aus dem Film „Damals wie heute“ Drehperiode 1991/Drehperiode 2001

<http://members.chello.at/avp-link/zitate.htm>; e-mail: avp-link@chello.at

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW)

A-1010 Wien, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus),

Tel.:+43-1-534 36 01-771; Fax: +43-1-534 36 99-01 771;

<http://www.doew.at>; e-mail: office@doew.at

Servicestelle Politische Bildung

p.A. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Abteilung Politische Bildung

A-1014 Wien, Minoritenplatz 5,

Tel.: +43/1/531 20-2545 ; Fax: +43/1/531 20-2549 ;

<http://www.politischebildung.at>;

e-mail: politische.bildung@bmbwk.gv.at

Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen

4310 Mauthausen, Erinnerungsstraße 1,

Tel.: +43/7238/2269 und 7238/3696; Fax: +43/7238/4889;

<http://www.mauthausen-memorial.gv.at>

Autor: Josef Mann, Jänner 2002

Impressum

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Abteilung Präs. 9 – Medienservice

A-1014 Wien, Minoritenplatz 5, Postfach 65,

Tel.: +43/1/531 20-4829; Fax:+43/1/531 20-4848;

e-mail:medienservice@bmbwk.gv.at

Bestellungen: AMEDIA GesnbR, A-1141 Wien, Sturzgasse 1A,

Tel.:+43/1/982 13 22-310; Fax:+43/1/982 13 22-311;

e-mail:amedia@csco.co.at

Nur für den Einsatz im nichtkommerziellen Bildungsbereich. Alle Rechte, insbesondere das der Vervielfältigung, vorbehalten!